

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr XII

1. Juli 1928

Heft 3

Die archäologische Hinterlassenschaft der Awaren.

Andreas Alföldi hat neuerdings in einer wertvollen historischen Studie über den Untergang der Römerherrschaft in Pannonien (Ungarische Bibliothek, Berlin, Heft 10, 1924, Heft 12, 1926) die Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Denkmäler der sogenannten Keszthely-Kultur wieder angeschnitten. Die Arbeit, die für den zu untersuchenden Gegenstand neben den historischen Quellen auch archäologisches, vorwiegend numismatisches Material heranzieht, behandelt unter anderem die archäologischen Spuren der zu Beginn des frühen Mittelalters in Pannonien noch nachlebenden Romanen (II. Teil S. 1 f.). Bei dieser Gelegenheit setzt sich Alföldi mit Joseph Hampels bekannten, in seinem großen Werke über die Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn (1905) niedergelegten Aufstellungen auseinander. Hampel hat hier (wie in der vorangehenden ungarischen Ausgabe des Werkes) die Hauptmasse der genannten frühmittelalterlichen Fundgruppe als sarmatische Hinterlassenschaft angesprochen. Alföldi kommt nun in gründlicher stilistisch-typologischer Untersuchung zu dem Schluß, daß bei den kunstgewerblichen Arbeiten der Keszthelykultur weder von einem sarmatischen Stil noch von sarmatischen Völkern die Rede sein könne und die Denkmäler dieser Reihe vielmehr den türkischen Awaren eigen wären.

Hampel hat seine befremdende Deutung schon vor mehr als drei Jahrzehnten gewonnen. Damals wußte ja die mittel- und westeuropäische Forschung noch so wenig von dem uns heute zugänglichen Vergleichsmaterial aus Osteuropa und Asien. Hampel kam zu seiner Auffassung natürlich im Zusammenhang mit seinen Studien über die skythischen Altertümer. Trotz der mangelhaften Ausbeutung und Veröffentlichung der Gräberfelder vom Plattensee durch Fr. Lipp (Die Gräberfelder von Keszthely, 1885) war es ja nicht schwer, die Funde der eigentlichen Keszthelykultur von den annähernd gleichalterigen Erscheinungen des merowingischen Kreises des Westens zu sondern. Hampel hat auch frühzeitig, wie ich aus seinen mündlichen Belehrungen weiß, das Nebeneinander von frühmittelalterlichen Grabfeldern und Funden verschiedenearteter Kulturkreise in Ungarn in historischem Sinne ausgewertet. Er war längst davon überzeugt, daß dies Vorkommen ein Nebeneinanderwohnen von Volksteilen verschiedener Stammeszugehörigkeit, ein Bestehen ethnischer Inseln inmitten eines Volkskreises anderer Herkunft, erkennen ließe. Für die eigenartige Reihe der Funde aus Keszthely und aus den ungarländischen Gräbern entsprechender Ausstattung wurde so im Hinblick auf die Beziehungen zum Osten die Bezeichnung des sarmatischen Stiles geprägt, um einen scharfen Gegensatz zu den germanisch-merowingischen Altertümern der weiter westwärts gelegenen Gebiete auszudrücken. Hampel ist dann leider

nicht mehr von dem Gedanken losgekommen, daß die Funde seiner „sarmatischen“ Stilreihe infolgedessen auf sarmatische Völker im ungarischen Lande zurückgehen müßten¹⁾. Als ich ihm in Budapest im Jahre der ungarischen Millenium-Ausstellung (1896) mündlich den Einwand machte, daß die Keszthelygruppe doch wohl nur awarisch sein könnte, lehnte er das ab. Nur bei einem Teil der betreffenden Funde ließ er awarische Herkunft gelten, wie er auch in seinem großen Werke dargelegt hat. Hampels Ansichten blieben meines Wissens in der deutschsprachigen Literatur unverwertet. Vereinzelt wurde Keszthely in Verbindung mit den Awaren genannt oder ein solcher Zusammenhang als selbstverständlich und einwandfrei genommen, was auch immer wieder das Zufließen entsprechender Funde von nichtungarischem Boden nahelegen mußte. Denn vor fast 50 Jahren habe ich in einem Aufsatz, der selbst Hampel entgangen ist, diesen Gedanken schon ausgesprochen und auch kurz begründet (Mitt. Anthr. Ges. Wien XXIX 1899, S. 35 f.).

Die eben genannte Arbeit war entstanden, um die damals bei österreichischen Forschern herrschende Verwirrung der chronologischen Beurteilung von Altertümern der Merowinger- und Karolingerzeit, der Kulturkreise von Keszthely und Kettlach, aufzuzeigen. Aber diese Arbeit bot zugleich Gelegenheit, kurz auch auf die ethnische Bedeutung der verschiedengearteten frühmittelalterlichen Funde aus den Ostalpenländern und Ungarn einzugehen. Selbstverständlich würde heute der Nachweis der awarischen Zugehörigkeit der Keszthelygruppe wesentlich umfassender und eindringlicher erbracht werden können. In erster Linie führten damals chronologische Er-

¹⁾ Aus der Ebene zwischen der Donau und den siebenbürgischen Bergen liegen kaiserzeitliche Gräber, die zumeist auf die sarmatischen Jazygen zurückgehen, in größerer Zahl vor, ohne bisher einheitlich gesammelt oder eingehend bearbeitet zu sein. Das Gleiche gilt übrigens von den entsprechenden Gräberfunden aus Nordungarn. Nach den aus der Literatur erreichbaren Fundbeständen lassen sich hier die Grenzen zwischen den nordungarischen Germanen, den Jazygen und den freien Dakern nicht gerade leicht erkennen, zumal in der Ausstattung reicherer Gräber bei Germanen und Jazygen nicht immer erhebliche Unterschiede bestehen (es sei hier nur an die jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde von, Osztropatak nordwestl. von Eperjes, Com. Sáros, und von Czéke nordöstl. von Sátoralja-Ujhely, Com. Abauj, erinnert). Im mittleren Theißgebiet fällt ein Kreis jünger-kaiserzeitlicher Tumuli mit Holzkammern und östlichen Grabbräuchen auf (Borsahalom bei Jász-Alsó-Szent-György, Com. Jazygien-Groß-Kumanien — Alföldi a. a. O. S. 8 möchte den Fund verhältnismäßig früh ansetzen, bis auf den Denar des Pius oder Marc Aurel vermisse ich jedoch Beigaben, die der Mitte des III. Jahrhunderts erheblich vorangehen müßten; Kaba, Com., Hajdu; Geszteréd und Katohalom bei Gáva, Com. Szabolcs; Puszta Hérpaly bei Berettyó-Ujfalu, Com. Bihar). Westlich und südlich davon bis zur panonisch-moesisch-dakischen Grenze, aber auch noch innerhalb des durch diese Hügelgräber umschriebenen Gebietes, erscheinen zahlreiche Flachgräberfunde, vielfach mit Skeletten, vorwiegend der mittleren oder jüngeren Kaiserzeit, in diesen Gräbern viele eingeführte provincialrömische Fibeln, dann auch solche mit umgeschlagenem Fuß u. a., viele Perlen, große Cypræen (wie in unseren merowingischen Gräbern; jünger-kaiserzeitlich und frühmittelalterlich auch im Osten) u. a. m. Die Knotenringe der Gräber von Rákos-Budapest weisen einmal auf das untere Weichselgebiet, dann aber wieder auf den Osten hin (z. B. Gräber Lipowecz bei Kiew, Kurganfunde bei Saratow, Nachweise bei B. Posta, Zichy, III. Asiat. Reise IV, 1905). In einem der erwähnten Hügelgräber auch das vom Ural und dem Kuban bis Gallien, Oberitalien (und Ägypten) verbreitete jünger-kaiserzeitliche „sarmatische“ Schwert (mit Parierstange und Ringknauf. — W. Ginters, Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland, 1928, S. 58, trennt zwischen den sarmatischen Schwertern mit Ringknauf und den vom römischen Boden stammenden, die vielfach eine mondsichelförmige Anschwellung des Ringes und einen eigens angefügten Knaufteil zeigen. Der Zusammenhang zwischen den beiden Gruppen ist meines Erachtens offensichtlich, übrigens hat das eine und andere „römische“ Stück auch einen einfachen Ringknauf. Um die Mitte des III. Jahrh. wird die Form vom römischen Heer übernommen und verfeinert, ein nach Böhmen verschlagenes Stück (Melnitz a. Elbe) ist prächtig tauschiert. Der Ringknauftypus, jedoch ohne Parierstange, auch in China, zur Han-Zeit, s. Chavannes, Miss. arch. pl. C) Auf verschiedenen jazygischen Fundplätzen des Theißgebietes (z. B. Abony und Gátér, Com. Pest) wurden auch frühmittelalterliche Gräberfelder angelegt.

wägungen zur Einsicht, daß die von dem Kreise unserer germanischen Altertümer stilistisch-typologisch so scharf abgesetzte Keszthelykultur eben nur mit den Awaren zusammenhängen könne. In wesentlichen Einzelheiten werden, wie ich glaube, diese Erwägungen heute immer noch als stichhaltig gelten dürfen, wenn auch damals Beginn und Ende der Denkmale dieser Stilreihe etwas zu spät angesetzt wurde bezw. das IX. Jahrhundert (z. B. mit dem Goldschatz von Nagy-Szent-Miklós und verwandten Arbeiten) nur noch für ein Nachleben dieses Stiles in Frage kommt²⁾. Auf den Gegenstand später nochmals einzugehen, bot sich mir keine Gelegenheit. Erst in den letzten Jahren habe ich mündlich (auf der Linzer Prähistorikertagung August 1925) und schriftlich (Bayr. Vorgeschichts-Freund V 1925, S. 64) wieder diese Fragen gestreift.

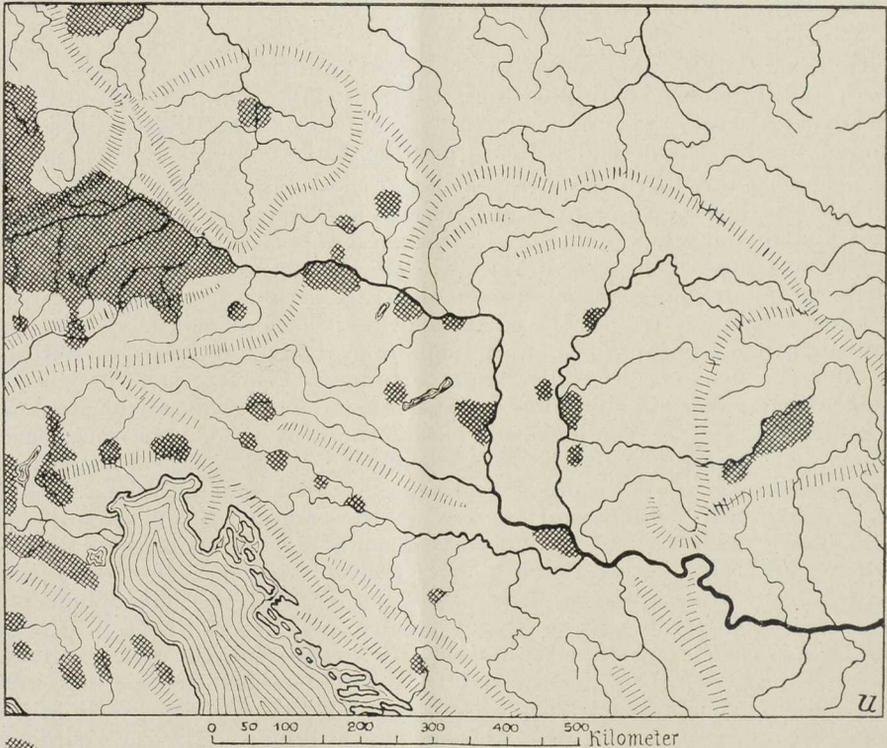
Den Inhalt der Gräberfunde der Keszthelykultur erneut stilistisch, typologisch und chronologisch zu analysieren, dürfte nach Alföldis trefflichen, eingehenden Untersuchungen und im Hinblick auf das reiche Bildermaterial bei Hampel, wie bei Zimmermann-Riegl (Spätröm. Kunstindustrie II 1925) und in den neueren Jahrgängen des *Archaeologiai Értesítő* (seit 1905) durchaus entbehrlich sein. Ebenso erscheint es überflüssig, den Gegensatz zwischen der germanisch-merowingischen und der awarischen Gräbergruppe im südöstlichen Mitteleuropa mit seinen wesentlichen Einzelheiten zu skizzieren. Die Unterschiede im Inhalt dieser Gräber prägen sich ja klar aus. Das Waffeninventar der einen Gruppe, ihre Fibeln und ihr sonstiger Schmuck mit Zierweisen des merowingischen Kreises lassen sich unmöglich vereinigen mit der Ausstattung der anderen, bei der die große Armut an langen Waffen, der Mangel an Spangenfibeln, aber ein Reichtum an Schmuck mit dem eigenartigen Rankenwerk und den Tierdarstellungen, die häufige Beigabe von Ausrüstungsgegenständen eines asiatischen Reitervolkes (Steigbügel, die ja aus dem Osten nach Europa gebracht worden sind³⁾) und eine Keramik mit einzelnen fremdartigen „östlichen“ Formen auffallen. Freilich sondern sich auf ungarländischem Boden beide Gruppen einigermaßen auch noch chronologisch. In den Germanengräbern des mittleren Donaugebietes finden sich teils frühmerowingische Ausstattungen, teils solche der entwickelten merowingischen Zeit, aber spätmerowingische Typen fehlen dann. In den awarischen Einzelgräbern und Grabfeldern hingegen vermißt man durchgängig frühe Formen, Dinge, die vor die Mitte des VI. Jahrhunderts fallen müßten, vielmehr reichen viele typologische Einzelheiten über die spätmerowingischen Zeiten hinaus noch bis in den Anfang der Karolingerzeit. Im Ostalpengebiet werden die Elemente der Keszthelykultur innerhalb ihres Verbreitungsgebietes durchweg abgelöst durch Funde eines wesentlich andersgearteten Kreises, der an der Hand gut datierender Formen in rein karolingische Zeiten verwiesen wird. Diese sogenannte Kettlachkultur, der karantanische Kreis, wie ihn Walter Schmid einmal genannt hat, muß auch nach Ungarn hineinreichen, wie weit jedoch, wissen wir vorerst noch nicht. Die mit Ende des IX. Jahrhunderts beginnende magyrische Gräbergruppe, die entsprechend

²⁾ Im Gegensatz zu Alföldi haben vor kurzem F. Fettich und Z. v. Takács den Keszthelystil mit den Hunnen (oder Hunnenresten nach dem Zusammenbruch des Hunnenreiches) in Zusammenhang bringen wollen (s. auch *Germania* XI 1927, S. 89). Dieser Deutung widerspricht sowohl die einzig mögliche Datierung der Keszthelyfunde wie auch ihre geographische Verbreitung.

³⁾ Mit den Awaren kommt der Steigbügel nach Mitteleuropa, im Osten begegnet er in ganz verwandten Gräbern und Funden z. B. in Südrußland, an der Wolga und am Jenissei. Zeitgenössische Darstellungen des Steigbügels auf den Reliefs am Grabmal des Kaisers Taitsong (627–649), Chavannes, *Miss. arch. dans la Chine sept. pl. CCLXXXVIII—CCXC* (nebst etwas jüngeren Denkmälern); Münsterberg, *Chines. Kunstgeschichte* I 1910, S. 161.

der Keszthelykultur gleichfalls stark mit dem Osten verknüpft ist, hat mit der Kettlachkultur keinen unmittelbaren Zusammenhang, wenn auch einzelne Parallelen nicht ausbleiben.

Außer diesen eben angedeuteten Gegensätzen läßt auch die Verbreitung der Fundplätze der germanischen wie der awarischen Gräbergruppe in Ungarn wie in den westlich angrenzenden Alpengebieten und nordwärts davon ganz deutlich erkennen, daß die eigentliche Keszthelykultur nur den Awaren angehören kann. Denn außerhalb der Grenzen Ungarns finden sich entsprechende



Verbreitung merovingischer Grabfunde germanischen Charakters

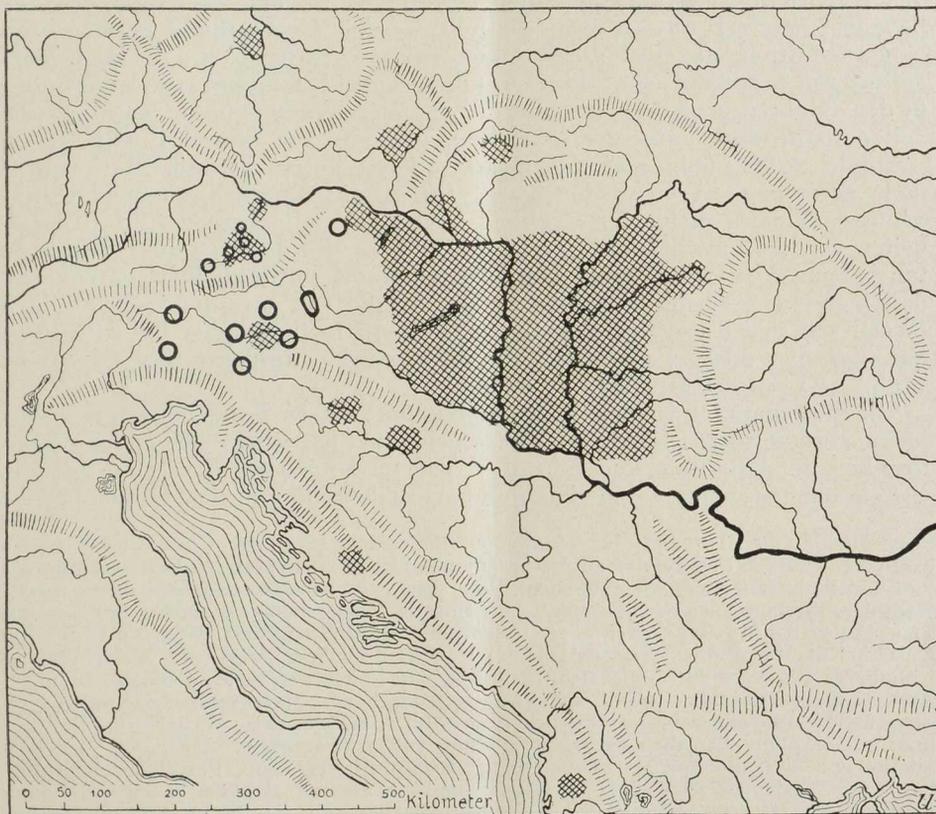
Abb. 1

Funde von reinem Keszthelycharakter noch in ausgedehnter räumlicher Verbreitung in Kärnten, in Obersteiermark und in Oberösterreich im Gebirge bis zum Rande der voralpinen Hochfläche, weiter begegnen sie in Niederösterreich und in Mähren wie in Nordböhmen. Sie erscheinen hier also in Gebieten, die vor Karl dem Großen unter awarischer Oberherrschaft standen, wenn auch in solchen, die größtenteils slawische Einwohner hatten. Freilich haben diese Gebiete ihre slawische Bevölkerung erst in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts erhalten, nördlich der Donau verhältnismäßig früh, im südlichen Noricum (in den Stadtgebieten von Juenna, Virunum, Teurnia und Aguntum) erst ganz am Ende des genannten Jahrhunderts, überall aber schon unter mehr oder minder fester awarischer Herrschaft.

Diese interessanten Verhältnisse einmal kartographisch durch Eintrag der Fundplätze zur Darstellung zu bringen, ist bisher versäumt worden. Es sei

deshalb ein erster Versuch in dieser Richtung gemacht, selbst auf die Gefahr hin, daß ohne erneuten Besuch aller einschlägigen Museen die zu Grunde gelegte Fundstatistik empfindliche Lücken aufweist.

Funde germanisch-merowingischen Charakters aus Zeiten, die erheblich jünger sind als das Childerichgrab, begegnen in Ungarn und westwärts davon zunächst im südlichen Siebenbürgen, dann an der oberen und mittleren Theiß, ferner in Pannonien, und zwar im Gebiet an der Donau unterhalb Wien wie am Plattensee und auch südlich der Drau in Slawonien-Kroatien und in Krain.



 *Funde des Keszthelystiles*

 *Funde vom Kettlachtynus*

Abb. 2

Im Draugebiet reichen sie auch in die Ostalpen hinein. Entsprechende Funde kehren in Niederösterreich, im südlichen und mittleren Mähren wie in Nordböhmen wieder⁴⁾.

In der Regel erscheinen diese germanischen Gräber getrennt von solchen awarischen Charakters. Sie lassen also auf Siedelungen schließen, die weder in vorangehenden Zeiten schon bestanden haben noch von den Awaren über-

⁴⁾ Fundorte: aus dem südlichen Siebenbürgen: Umgebung von Hermannstadt (s. Z. notiert Karlsburg), Großscheuern, Reps, Kleinschelken, Seiburg bei Schäßburg (jünger), Várhely-Sarmizegethusa; aus dem nördlichen Theißgebiet: Tisza-Füred, Com. Heves; aus dem mittleren Theißgebiet: Kecskemét und Gátér, Com. Pest (in letzterem Grabfeld mit älteren und jüngeren Funden), Szentes und Bökeny-Mindszent, Com. Csongrád, Szerb-Nagy-

nommen und weiter geführt worden sind. Nur in den von Lipp leider so mangelhaft untersuchten Grabfeldern von Keszthely wie an einzelnen anderen Plätzen liegen Funde germanischer Art inmitten von Awarengräbern. Hier wurden also verschiedentlich Siedelungen germanischer Einwohner später von Awaren weiter benützt, oder aber es wurde die germanische Einwohnerschaft, indem in den Funden der archäologische Charakter wechselte, später eben awarisiert. Entsprechend haben wir die Funde von Gátér in Kleinkumanien, die von der jüngeren Kaiserzeit bis zur Awarenzeit reichen, zu bewerten. Ebenso verhält es sich auch mit einigen Funden aus den Ostalpen. In Grafenstein im ostkärntnerischen Drautal wie in den Skelettgräbern von Bayrdorf-Arndorf unweit vom Zollfeld werden Gegenstände germanischer Grabausstattung abgelöst durch solche von awarischer Art. In Micheldorf südlich von Kirchberg (südl. Linz) in Oberösterreich läßt sich eine Kontinuität in den Gräbern erkennen, die von der späten Kaiserzeit bis in karolingische Zeiten reicht, aber unter der spärlichen Ausbeute von diesem Punkt, dessen Grabfeld größtenteils noch der Untersuchung harret, vermißt man vorerst noch germanisch-vorawarische bzw. frühestmittelalterlich-romanische Einschlüsse. Vom Micheldorfer Grabfeld liegen auch älterkaiserzeitliche Einzelheiten vor, die natürlich mit den Skelettgräbern von diesem Punkte nichts zu tun haben. Aber wir können dem Gesamtbefund von Micheldorf entnehmen, daß hier eine norische Siedelung an der Straße von Virunum nach Ovilava (Wels) seit der Kaiserzeit ohne Unterbrechung fortbestanden hat. Übrigens hat man hier oder in nächster Nähe die römische Straßenstation Tutastione (Tab.) = Tutatione (It. Ant.) zu suchen.

Alle die genannten Gebiete liegen noch außerhalb der Randzone der geschlossenen germanischen Sitze in Thüringen, im bayerisch-württembergischen Franken, in Altbayern und Schwaben wie im langobardischen Machtbereich, wie sie ohne weiteres aus den zahlreichen Reihengräbern der Merowingerzeit

Szent-Miklós, Com. Torontál; aus Pannonien: Paltersdorf (Bezenye), Com. Wieselburg, Ó-Szöny bei Komorn, Regöly (mit awarischen Funden) und Dunaföldvár, Com. Tolna, Sümegh und Keszthely (mit awarischen Funden), Com. Zala; aus Kroatien und Slawonien: Sissek, Karlowitz (Syrmien) und Novi-Banovce; (aus Bosnien-Herzegowina: Putičevo, Bez. Travnik, Han Potoci bei Mostar), aus Krain: Gorjanzberg bei St. Barthelmae (kroat. Grenze), vom Kuzel bei St. Margarethen (Nassenfuß), aus der Pfarre Heiliger Berg (östl. Watsch), ferner Krainburg; aus Kärnten: Grafenstein (östl. Klagenfurt; mit awarischen Funden), Bayrdorf-Arndorf, Gem. Herzendorf, nördl. von Virunum (röm. Funde, Skelettgräber mit merowingischen und Keszthelyfunden); aus Oberösterreich nördl. vom Pyhrnpass: Micheldorf südl. Kirchberg (noch ohne Beigaben nachspätromischer und vorawarischer Zeit); aus der pars inferior von Noricum ripense: Mauer-Öhling, Staatsdorf bei Tulln, Perchtoldsdorf (Mödling); aus Niederösterreich nördl. der Donau und aus Mähren: Großharras bei Laa, Baumgarten an der March, Znaim (Bahnhof; verhältnismäßig früh), Hrubschütz (?) und Urschitz (südwestl. Olmütz), Untergerspitz (?); aus Nordböhmen: Podbaba bei Prag u. a. — siehe hierzu auch Mitt. Anthr. Ges. Wien Jhg. 1926—27, Sitz.-Ber. S. 75, 76. — Die ältergermanische Fundschicht der ausgehenden Kaiserzeit bis ins V. Jahrh. n. Chr. blieb unberücksichtigt. Derartige Funde in Ungarn und Kroatien-Slawonien gut verbreitet: in Siebenbürgen: Umgebung von Hermannstadt, Umgebung von Mediasch, Kronstadt, Maros-Szentanna (älter beginnend) und Sáromberke, Com. Maros-Torda, Umgeb. von Klausenburg, Apahida, Com. Klausenburg, Szilágy-Somlyó, Com. Szilágy; aus Nordungarn: Puchó, Com. Trencsén, Szielnicz, Com. Liptau, Kaschau, Com. Abauj, Mezö-Kaszony und Gelénes, Com. Bereg, Bankes bei Neuhäusel, Com. Neutra, Léva Agota Major (Meierhof) bei Zeliz (Grantal), Com. Bars, Szécsény, Com. Nógrád, Com. Heves ohne Fundangabe, Szendrő-Lád, Com. Borsod, Székely, Zalkod, Gáva und ohne Fundangabe, Com. Szabolcz; mittleres und unteres Alföld (zwischen Donau und Siebenbürgen): Puszta Bakod, Csömör, Com. Pest, Großwardein und Umgebung der Stadt, Com. Bihar, Mezö-Berény, Com. Békés, Makó, Com. Csongrád, Bodrog-Monostorszeg, Com. Bacs, Perjámos, Com. Torontál, Jezwin, Com. Temes; aus Pannonien bis zur Drau: Komorn-O-Szöny, Csorna, Com. Ödenburg, ohne Fundangabe aus dem Com. Veszprém, Boszok, Com. Eisenburg, vom Sárvizufer, Dombovár, Szegszárd, Gyöngköny, Com. Tolna; aus Kroatien und Slawonien: Sissek, Vinokovac, Jllok, Novi-Banovce, Semlin.

mit ihrer bezeichnenden Ausstattung kenntlich sind. Das langobardische Gebiet weist in Krainburg (Oberkrain) noch einen vorgeschobenen Posten auf, aber die übrigen Funde germanisch-merowingischen Charakters in Krain dürften schwerlich entsprechend zu bewerten sein. In den Alpen finden sich dazu auf südtiroler Boden und in einzelnen ostwärts folgenden Gebirgstälern etwas andersgeartete Erscheinungen⁵⁾, die vielleicht einmal als romanische (ladinische) Lokalgruppe der Merowingerzeit sich abheben werden. In Nordböhmen lehrt das merowingische Gräbermaterial einwandfrei, daß mit der Auswanderung eines Teils der Markomannen nach Raetien um das Jahr 554⁶⁾ (als foederati des Ostgotenreiches?) Reste der alten germanischen Bevölkerung in großen Gruppen im Lande verblieben, und zwar zunächst nicht überschichtet von Slawen und von der awarischen Kultur. Ebenso verhält es sich in Mähren und Niederösterreich wie unterhalb der Leithamündung in den angrenzenden ungarischen Gebieten; auch hier blieben nach dem Abzug der Langobarden nach Italien Germanen in ausgedehnten Gruppen sitzen, wie die Funde lehren.

Das Jahr 568, die Preisgabe der langobardischen Sitze an der mittleren Donau, kann unmöglich den Schlußtermin aller dieser durch archäologische Zeugnisse erwiesenen germanischen Siedelungen im nachmaligen Awarenreich bedeuten, weder im engeren Awarenland in Ungarn noch in den Ländern der Klientelvölker. Die fraglichen Funde an der Theiß wie im alten Pannonien zeigen so gut wie in den Ostalpen und nördlich davon doch in der Regel einwandfrei rein merowingischen Charakter, so wie er uns in der Ausstattung unserer süddeutschen Reihengräber entgegentritt. Hier haben wir also überall eine Gräberschicht, die sich keineswegs auf frühe Formen der Zeiten vor und kurz nach 500 n. Chr. beschränkt, sondern teilweise erheblich über das Jahr 600 noch hinausreicht. Damit fallen diese Grabfunde zeitlich noch mit den Anfängen der Awarengräber des Landes zusammen. Im Awarenreich haben demnach zunächst vielerorts germanische Siedelunginseln weiterbestanden. Ferner läßt sich dem archäologischen Befunde entnehmen, daß die zu den germanischen Grabfeldern im awarischen Machtbereich gehörigen Siedelungen später in der Regel erlöschen, ohne von den Awaren oder von anderen Stämmen, z. B. Slawen, fortgesetzt zu werden. Nur ausnahmsweise lassen die Bodenfunde eine Weiterführung der Siedelung erkennen, ähnlich wie im Westen am Ende der Kaiserzeit vielfach germanische Einwanderer längst vorhandene Stadtsiedelungen (Wels, Regensburg, Augsburg, Kellmünz, Kempten, Augst usw., um aus der Fülle der Fälle nur ein paar Beispiele zu nennen) auch nach Ausweis der Bodenzugnisse einfach übernommen haben.

Der Zusammenbruch des Ostgotenreiches und weiter die politische Ohnmacht Ostroms und des Frankenreiches so gut wie der Langobarden an der mittleren Donau nach dem Jahr 568, all das waren die Voraussetzungen dafür, daß im Awarenreich des Westens, im Gefolge dieses türkischen Volkes, der für Mitteleuropa so fremdartige östliche Stil Einzug halten und sich für mehrere Jahrhunderte durchsetzen konnte. Als selbständige Erscheinung blieb im Kreis awarischer Macht die Keszthelykultur lange bestehen. Allerdings hat sie in Pannonien gelegentlich aus dem nachlebenden römischen Kunstgewerbe geschöpft und hat auch sonst, beachtenswerterweise in jüngeren Zeiten häufiger als zu Anfang, allerhand Fremdformen aus Gebieten des Südens und Westens entlehnt, teils als reine Einfuhrware aus anderen Kulturzentren, teils um sie nachzuahmen oder weiterzuentwickeln.

⁵⁾ Z. B. in den Gräbern von Col La Valle bei Agordo (Mus. Belluno).

⁶⁾ Unverständlich ist Preidels Ansicht (Sudeta I 1925 S. 121 f; ebenso in seiner größeren Arbeit), daß die Markomannen bereits um 450 aus Böhmen abgewandert seien.

In dem weiten Awarenreiche bildete der türkische Stamm nur eine Herrenschiicht. Das Reich umfaßte dazu Völker anderer Nationalität, zurückgebliebene Germanen (so im Theisslande und in Siebenbürgen Gepiden, in der pars inferior von Noricum ripense und in Pannonien Lango-barden- und andere Stammesreste), weiter Romanen und dazu dann große Teile der West- und Südslawen, die erst unter der Awarenherrschaft sich so stark nach Westen, auf provincialrömisches wie germanisches Gebiet, vorgeschoben haben. Das Awarenreich war also so wenig ein Nationalstaat wie viele andere große Reiche des Altertums und Mittelalters. Bezeichnenderweise hat aber bei den westlichen Klientelvölkern der Awaren, bei den Slawen in den Ostalpen so gut wie bei denen an der mittleren Donau und nordwärts davon, die awarische Keszthelykultur sich allgemein durchgesetzt. Wir begegnen also schon frühzeitig kunstgewerblichen Arbeiten des awarischen Kreises nicht bloß im engeren awarischen Gebiet, sondern auch bei den unterworfenen Slawen, und zwar hier ohne wesentliche Beimengung von Gegenständen anderen Charakters, die als lokalslawische Erzeugnisse oder als fremder, etwa fränkischer oder byzantinischer Import angesprochen werden könnten⁷⁾. Wir finden solche Keszthelygräber und Keszthelyfunde in Pannonien auch südlich der Drau, dann in Dalmatien und im fernen Albanien, weiter im südlichen Noricum im Drautal, im nördlichen Noricum im obersteirischen Anteil des Ennstales, nördlich vom Pyhrnpaß und im Bereich von Wien, Gräber dieser awarischen Kultur greifen nördlich der Ostalpen auch auf das Land jenseits der Donau über, auf die Gebiete der Markomannen-Quaden und ihrer östlichen Nachbarn. Hier treten in Mähren neben die germanischen Siedelungen merowingischer Zeitstellung solche awarischer Art, wie schönen Grabfunden von der Iglawa und aus dem Gebiet östlich von Brünn zu entnehmen ist. Aus Böhmen wissen wir noch nichts von derartigen Grabfunden, wenn wir auch schon Keszthelystücke aus nordböhmischen Siedelungen kennen. Im alten Markomannenlande versagen ja für die Zeiten nach Samo bis etwa auf Ludwig den Frommen bekanntlich Gräberzeugnisse noch gänzlich. In den südöstlich von Mähren gelegenen

⁷⁾ Fundnachweise: Velika Gorica südöstl. Agram, Kroatien (Keszthely- und jüngere, karoling. Funde), Prestovac (Pozsega) im westl. Slawonien (ganz spät); Kärnten: Grafenstein östl. Klagenfurt (hier auch merowing. Fibel), Bayrdorf-Arndorf, Gem. Herzendorf, nördl. von Virunum (röm. Funde, Skelettgräber mit merowingischen und Keszthelybeigaben), Malestig; Ennsgebiet und nördl. vom Pyhrnpaß: Hohenberg bei Irdning (späte Typen nebst Kettlacher Funden) und Krungl bei Mitterndorf (nebst Kettlacher Funden; bei beiden Punkten ein isolierter Kegel im Talboden, mit prähist.-röm. Siedelung?), Micheldorf bei Kirchberg süd. Linz (zu älteren und jüngeren Funden), Enns (= Lorch, Riegl-Zimmermann, Taf. XVII 1; Mus. Linz, die näheren Fundumstände der Riemenzunge leider unbekannt); Niederösterreich und Mähren: Unter-St. Veit (Hietzing-Wien), Schwechat bei Wien und Brunn am Steinfeld, Pohrlitz an der Iglawa (so mir 1907 oder 1908 im Franzensmuseum Brünn für den bei Riegl-Zimmermann Taf. XIX 1, 3, ohne Fundortangabe abgebildeten Schmuck angegeben), Grumwirsch südöstl. von Brünn, Alikletna bei Lösch, östl. von Brünn; Böhmen: vom Rubinberg bei Schaab, Bez. Podersam, Scharka, Bez. Smichow, Sudeta III 1927, S. 64, 111 (Richthofen, Arch. Értesítő N. F. XL, 1926, S. 32, Spalte 1, des Sonderabdr.); Slowakei: Blatnica, Com. Turóc, Sarvas? (Tongefäß, nach Richthofen, Vorgesch. Jahrb. II S. 197), vermutlich Sarvas im Alföld. — Im Museum Trient Riemenzunge und Ziergehänge vom Keszthelytypus (Conze, Mon. ined. dell. Inst. X, Taf. XXXVII 9, 10 — zu Annali 1877, wieder abgebildet bei Riegl-Zimmermann, Taf. XVIII 5), angeblich aus dem Nonsberg in Südtirol, jedenfalls aus der Sammlung Giovanelli; für den Hauptteil der von Conze veröffentlichten Bronzen trifft diese Fundangabe (Campi neri bei Cles?) zu, Nr. 8 der Tafel ist jedoch ein mittellitalisches Stück des VII. Jahrhunderts vor Chr., ebenso hat Giovanelli die Keszthelybronzen wohl im Austausch erhalten, aus Ungarn oder von einem alten, verschollenen Funde in den Ostalpen. Falls hier ein tiroler Fundort in Frage käme, wäre am ehesten an den Ostteil des Pustertales zu denken. — Dalmatien: Einzel-funde von der Biskupija bei Knin. — Albanien: Vrap, Bez. Pekinja (Peklin), Distr. Elbassan — großer Gold- und Silberschatz.

Comitaten (Neutra, Nógrád, Hévéš) sind mehrfach Grabfunde vom Keszthelytypus zutage getreten, aber die Fundorte liegen teils in der Ebene nördlich der Donau, teils in den Bergen östlich vom Donauknie, nicht aber im geschlossenen slowakischen Gebiet. Nur der ganz späte (schon karolingische) Fund von Blatnicza am Ostrande der kleinen, den Turócz begleitenden Ebene (westlich der Großen Fatra) kann als vorerst einziges Zeugnis der Abhängigkeit der Slowakei vom Kreise der Keszthelykultur gelten, aber in dem nicht ganz gesicherten Funde liegen auch Gegenstände, die starke Berührungen mit dem Westen und Norden verraten.

Das engere awarische Gebiet wird in Ungarn vorzüglich durch die Funde vom Keszthelytypus umschrieben. Von ein paar Depotfunden (z. B. Tépe, Com. Bihar, Gold- und Silberbruchmetall; Fönlak, Com. Temes, Bronze- model, dabei ein Stück für eine merowingische Spangenfibel) abgesehen, handelt es sich auch hier fast regelmäßig um solche aus Flachgräberfeldern nach Art unserer Reihengräberfriedhöfe, mit einer scheinbaren Ausnahme.

Einmal nehmen die awarischen Funde von der alten pannonisch-norischen Grenze das ganze pannonische Gebiet mindestens bis zur Drau ein (Com. Wieselburg, Raab, Stuhlweißenburg, Tolna, Ödenburg, Veszprém, Zala, Somogy, Baranya) und ebenso das flache Gelände nördlich von Pannonien, das untere Waagtal (Com. Neutra). Ob das Gebiet südwärts die Drau überschritt oder hier sich Slawen unter awarischer Herrschaft angesiedelt haben, läßt sich bei der geringen Zahl einschlägiger Funde nicht sagen. Vom Donauknie bei Waitzen reicht dann, wobei die Randzone der Matragebirgsgruppe freilich eingeschlossen ist, die Grenzlinie der Awarengräber ostwärts zur Theiß hinüber (Com. Nógrád, Heves). Von dieser Linie ab füllen Keszthelygräber östlich von Pannonien das Alföld, das Land bis zur Theiß und noch darüber hinaus bis an den Rand der siebenbürgischen Berge (Com. Pest, die Bacska, Com. Szabolcs, Jazygien-Großkumanien, Bihar, Békés, Csongrád, Csanad, das Banat mit den Comitaten Torontál und Temes). Ein Fund vom Oberlauf des Berettyó im Comitatus Szilágy⁸⁾ (Szilágy-Nagyfalu), in dem Gegenstände vom Keszthelytypus als Beigaben in mächtigen Grabhügelbauten liegen, bildet scheinbar eine Ausnahme von der sonst ganz allgemeinen Bestattungsform. Wenn ich hier die wenig genauen Fundangaben richtig verstehe, handelt es sich aber keinesfalls um Funde aus den ursprünglichen, am Grund dieser Tumuli angelegten Gräbern (in einem der Hügel eine Holzbohlenkammer — die Hügel entweder aus skythischer oder sarmatischer Zeit, wohl mit Leichenbrand⁹⁾), sondern um solche aus höher gelegenen Nachbestattungen. Trifft diese Deutung zu (ein Fund wurde in geringer Tiefe ange- troffen; das typische Ziergehänge aus dem Römer-Hügel ohne Tiefenangabe), so haben wir es dann gar nicht mit eigentlichen Grabhügelbeisetzungen, sondern lediglich mit oberflächlichen Nachbestattungen in einer alten Hügel- nekropole zu tun, eine Erscheinung, die uns vereinzelt um die gleiche Zeit wie etwas früher und später auch im germanischen Westen begegnet.

Wie die angegebene Fundverbreitung klar erkennen läßt, fehlt die Keszthelykultur im nördlichen Theißgebiet und ebenso in Siebenbürgen, hier sowohl in dem zur römischen Provinz Dacia gehörigen Teil wie in den weiter nordwärts folgenden Gebirgscomitaten, der Marmaros usw. Leider stehen für die Zeiten nach der Preisgabe der Provinz Dacia in Siebenbürgen Bodenfunde ohnehin nur in recht geringer Zahl zu Gebote, das wenige vorhandene

⁸⁾ Alföldi a. a. O. II S. 21, Tafel I 2, erwähnt aus dem gleichen Comitatus noch eine Bronzearbeit dieses Kreises.

⁹⁾ Bei Diculescu, Die Gepiden I (1923) S. 221, werden diese Gräber sowohl unzutreffend datiert wie auch unzutreffend Slawen zugewiesen. Die Verwertung archäologischer Materialien ist leider eine schwache Seite dieses Buches.

Material läßt zudem noch keine klare Beurteilung der spätrömisch-ältermittelalterlichen Verhältnisse des Landes zu, aber selbst für Einzelfunde vom Keszthelytypus versagen die Museen. In die Awarenzeit haben wir hier jedoch den Fund von Seiburg bei Schäßburg (Goldohrgehänge, aber kein typischer Keszthely-Schmuck), den Bronzepreßmodel von Elisabethstadt im Kleinkokeler Comitat, der jedoch nicht zur Reihe der eigentlichen Keszthely-Arbeiten gehört, und das große Gräberfeld von Mezöband (Com. Marostorda), dessen spätgermanischer (reifmerowingischer) Charakter ohne weiteres in die Augen fällt, zu verweisen. Siebenbürgen gehörte allerdings, wie wir nach der historischen Überlieferung wissen, zum Awarenreich, wenn auch hier Gepiden und Romanen und dazu noch Slawen saßen.

Für den Ostteil des Awarenreiches gewinnen wir aus den Bodenzugnissen allein also ein Bild, das sich mit den historischen Daten nicht in Einklang bringen läßt. Es bleibt noch unklar, ob bei den siebenbürgischen Untertanen der Awaren sich später wenigstens die Keszthelykultur durchgesetzt hat, nachdem im Südteil des Landes bei Gepiden die noch über das Jahr 600 hinaus festgehaltene germanisch-merowingische Kultur aufgegeben worden war. Wahrscheinlich ist hier der awarische Stil bei weitem nicht in der Stärke, wie weiter westlich, eingedrungen. An der Theiß büßen hingegen die Gepiden in der Zeit nach 600, soweit hierbei die Zeugnisse materieller Kultur in Frage kommen, wie sie die Bodenfunde widerspiegeln, ihre völkische Selbständigkeit ein. Die germanischen Friedhöfe und damit auch die zugehörigen Siedelungen hören im Alföld auf, sofern man nicht das oben bereits erwähnte Flachgräberfeld von Gátér in Kleinkumanien als Beispiel dafür gelten lassen will, daß eine gepidische Ortschaft bis zum Ende des VIII. Jahrhunderts weiter bestand, indem ihre Einwohner die germanischen Elemente in Tracht und Bewaffnung preisgaben und den awarischen Habitus annahmen. Nach der historischen Überlieferung wissen wir aber, daß im Theißgebiet Gepidenreste als ethnische Inseln während der Awarenherrschaft noch weiterbestanden haben¹⁰⁾.

Karls des Großen Feldzüge ließen das Awarenreich jäh zusammenbrechen, und ebenso schnell erlischt die Keszthelykultur, sowohl im eigentlichen Awarenlande, wo alle Friedhöfe und damit auch die zugehörigen Siedelungen mit einem Schlage aufhören, wie auch bei den slawischen Untertanen im Westen. Der Keszthelystil, der ja im Osten wurzelte, erlebt, freilich nur unter Zutreten neuer Elemente des Ostens, noch eine Art Nachblüte weit über die Zeiten Karls des Großen hinaus. Denkmäler dieser Spätzeit erscheinen in den südlichen Grenzgebieten des Awarenreiches, so der Schmucksachenfund von Prestovac im westlichen Syrmien und vor allem der Goldschatz von Nagy-Szent-Miklós im Comitat Torontál, der an das Ende des IX. Jahrhunderts gehört¹¹⁾ und irgendwie mit den Vorstößen der Bulgaren in das Theißgebiet zusammenhängen muß.

Bei den slawischen Klientelvölkern im Ostalpengebiet folgt auf den Zusammenbruch des Awarenreiches der Keszthelykultur ein neuer Kulturkreis, die Kettlachgruppe. In den Flachgräberfeldern vom Kettlachtypus liegt bezeichnender karolingischer Import. Der neuen Gruppe geben vor allem ihr Gepräge eigenartiger Emailschnuck, Scheibenfibeln, Ohrgehänge u. dergl. Die Werkstätten dieser Emailarbeiten kennen wir noch nicht, aber solche Dinge, vor allem Scheibenfibeln, lassen sich in stets wachsender Zahl auch aus dem

¹⁰⁾ Die Nachweise bei Diculescu a. a. O.

¹¹⁾ Moetefindts Datierung des Schatzes in das XII. Jahrhundert (Mitt. Anthr. Ges. Wien 55, 1925, S. 1 f., Ungar. Jahrb. V 1925, S. 364 ff.) läßt sich mit einer lediglich eine einzige Form betreffenden typologischen Annahme unter Nichtbeachtung aller übrigen Kriterien wie des Stiles nicht aufrecht erhalten.

karolingisch-germanischen Westen nachweisen, gleichalteriges und technisch entsprechendes Email kehrt außerdem auf den britischen Inseln und in Skandinavien wieder.

Bei den Slawen der Ostalpen löste der Übergang des karantanischen Gebietes aus awarischer Klientel in unmittelbare Abhängigkeit vom karolingischen Reiche, die schon durch das Eingreifen der letzten bayerischen Herzöge vorbereitet war, keinen jähen Bevölkerungswechsel aus, wenn auch jetzt aus dem Frankenreiche Kolonisten zuströmen. Beachtung verdient, daß hier, wie bereits oben bemerkt, verschiedentlich die Gräberfelder aus der Keszthely- in die Kettlachzeit sich fortsetzen. Die betreffenden Siedelungen dauerten also unversehrt fort. Bei der Mehrzahl der Kettlacher Fundplätze wurden bisher keine umfassenden Grabungen vorgenommen, infolgedessen läßt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß auch noch an anderen Orten die nämliche Kontinuität besteht. Noch deutlicher als bei den inneralpinen Fundplätzen der Keszthelygruppe zeigt sich hier ein Zusammenhang verschiedener Siedelungen mit alten Römerstraßen wie auch eine lückenlose Weiterführung einzelner römischer Straßenstations- und anderer Orte.

Das Verbreitungsgebiet der Funde vom nachawarischen Kettlachtypus in den Ostalpen deckt sich mit dem der Keszthelyfunde hieselbst, nur ergänzt das erstere das letztere ganz wesentlich und läßt dessen Grenzen noch schärfer hervortreten. Vorwiegend stammen die Kettlachfunde aus Gräberfeldern, die verschiedenen Einzelfunde dürften wohl fast ausnahmslos auch auf Bestattungen zurückgehen¹²⁾. Wir kennen solche Grabfelder usw. im Oststreifen der Ostalpen beiderseits des Semmering, im anschließenden Murtal wie an der Drau und Sanna. Das Fundgebiet umfaßt weiter das ganze Kärntner Draubecken, sowohl das Drautal selbst (bis zum Stadtgebiet von Aguntum) wie verschiedene Nebentäler (Gurk, Wörther See, Gail), um noch weiter südwärts bis Friaul zu reichen. Ob freilich der friaulische Fund in der Hügellandschaft nordwestlich von Udine mit der hier auch aus Ortsnamen ersichtlichen slawischen Bevölkerung zusammenhängt oder auf Romanen (ladinische Friauler) oder Langobarden zurückgeht, läßt sich vorerst nicht sagen. Aus Krain kennen wir verschiedene slawische Grabfelder, die möglicherweise hier anzureihen wären, aber sie zeigen vorerst nur eine lockere Verbindung mit dem Kettlachtypus. Gute Kettlacher Funde begegnen dann wieder im Ennstal wie nördlich davon, wo sie über den Pyhrnpaß hinaus und ebenso an die obere Traun vorgeschoben sind. Nirgends jedoch überschreitet das Verbreitungsgebiet der Kettlacher Gräberfelder die Grenzen unbestritten langobardisch-romanisch-bajuwarischen Besitzes merowingischer Zeiten, wenn auch Einzelstücke nach Art der in den Kettlachgräbern begegnenden, eben weil sie keine Arbeiten bodenständig-karantanischen Kunstgewerbes sind, auch in anderen Teilen des Reiches Karls des Großen und seiner Nachfolger gefunden werden. Auf alle Fälle läßt sich aus der Verbreitung dieser nachawarischen Kulturgruppe noch deutlicher die Ausdehnung und Abgrenzung awarischer Herrschaft in den Ostalpenländern erkennen.

¹²⁾ Fundorte: Östliches Niederösterreich und Oststeiermark: Kettlach bei Gloggnitz, Diemlach bei Kapfenberg (Mürztal), Strassengel bei Graz, Afram bei Wildon, Haidin bei Pettau, Windischgraz, Welischdorf bei Cilli, Gurkfeld; Südkärnten: Wiederndorf bei Bleiburg, St. Lorenz bei Friesach, Velden, Villach-Perau, Hermagor, Ruine Kellerberg bei Paternion, Ruine Flaschberg unweit Oberdrauburg (unterhalb Aguntum); oberes Ennsgebiet und Alpengebiet nördlich davon (Salzburg, Obersteier, Oberösterreich): Schladming, Hohenberg bei Irnding (mit älteren Funden), Krungl bei Mitterndorf (nebst älteren Funden), Goisern nördlich von Hallstatt, Windischgarsten (Gebiet der röm. Station Ernolatia Tab.) und Micheldorf bei Kirchberg (zu älteren Funden); aus Krain: Veldes (Oberkrain) und Vrba bei Radmannsdorf. — Emailohrgehänge vom Kettlacher Typus von Caporiacco nordwestl. von Udine (Friaul).

Mit der Zertrümmerung des Awarenreiches kam der karantanische Kreis im alten Noricum mediterraneum und ebenso das Donauland unterhalb der Ennsmündung, die pars inferior von Noricum ripense samt dem gegenüberliegenden Landstreifen nördlich der Donau wie auch Pannonien an das karolingische Reich. Wenn damals in den Ostalpen trotz der einsetzenden Christianisierung nach dem Zeugnis der Funde die seitherigen Ortsgräberfelder fortgesetzt bzw. entsprechend neue angelegt wurden, auf denen den Toten ihre Ausstattung noch mit ins Grab folgte, entgegen dem damals im Frankenreich und in anderen längst christlichen Gebieten fast ausnahmslos durchgeführten Brauch der Bestattung beigabenloser Leichen in den Friedhöfen der Kirchen, so möchte man auch in Pannonien für nachawarische Zeiten bis zur Landnahme der Magyaren entsprechende Gräberfelder erwarten. Es sollte sich also der Kettlachkreis auch auf das Land vom Ostalpenrande bis zur Donau ausdehnen. Aber hier schweigen auffallenderweise noch die Funde. Anders verhält es sich in Kroatien-Slawonien und weiter südöstlich im Banat, wo nachawarische, teilweise recht späte, Gräber slawischen Charakters erscheinen, die, wie wenigstens der Fund von Datta im Comitatus Temes andeutet, auch etwas von dem bezeichnenden Inhalt der Kettlachgruppe führen.

Wie in Böhmen, Mähren und der Slowakei die Zeiten unmittelbar nach dem karolingischen Vorstoß donauabwärts sich archäologisch ausprägen, ist seither noch nicht näher untersucht worden. Die slawischen Gräber dieser Länder mit ihrer verhältnismäßig ärmlichen Ausstattung gehören teilweise viel späteren Zeiten an, wenn auch wenigstens in Böhmen viele in das IX. Jahrhundert zu verweisen sind. Der schöne Doppelgrabfund von Kolin in Nordböhmen mit seinen prächtigen Arbeiten noch karolingischer Zeitstellung¹³⁾ ist als Fürstengrab nicht recht geeignet, von der Ausstattung der einfachen Gräber dieser Zeit eine Vorstellung zu geben. Bei der chronologischen Beurteilung aller dieser Gräber hat die Forschung auszugehen von den in Nordostbayern verbreiteten „slawischen“ oder richtiger vermeintlich slawischen Grabfeldern. Jedenfalls sind jetzt typische Beigaben des awarischen Kulturkreises selbstverständlich auch hier mit einem Schlage verschwunden, wenn auch ganz vereinzelt der Keszthelystil noch nachwirkt, wie man dies dem oben schon genannten Funde von Blatnicza im Comitatus Turóczi entnehmen kann.

Mit der Landnahme der Magyaren kommt in Tracht und Bewaffnung nochmals ein stark im Osten wurzelnder Stil an die mittlere Donau. In den rein magyarischen Gräberfeldern liegen freilich gelegentlich Gegenstände, die auch anderwärts mehr oder minder identisch wiederkehren — ich denke hier nicht an kunstgewerbliche Arbeiten, die die Magyarengräber, ähnlich wie vorher die awarischen, mit Funden des Ostens gemeinsam haben, sondern an weiter westwärts auch begegnende unscheinbare Dinge. So laufen einzelne Fäden von Kettlach zu der magyarischen Gräbergruppe hinüber, und in dieser fehlt es nicht an Parallelen zu Erscheinungen aus annähernd gleichalterigen west- und südslawischen Gräbern.

M ü n c h e n.

P. R e i n e c k e.

Zur Bronzezeit der Pfalz.

I. Ältere Bronzezeit.

Wenn wir die Urnenfelderstufe nach Reineckes Vorgang zur Hallstattzeit rechnen, so sind die aus der Pfalz nachweisbaren Funde der reinen Bronze-

¹³⁾ Schranils (Niederle-Festschrift 1925, S. 160 f.) späte Datierung des Fundes in die zweite Hälfte des X. Jahrhunderts vermag ich nicht zu teilen. Der Fund enthält größtenteils keine bodenständigen Arbeiten.